

PARTIZIPATION ALS TRADITION

Liebe FSS-Mitglieder



«Gottes Mühlen mahlen langsam, aber trefflich fein», behauptet eine alte Redensart. Doch auch unsere staatlichen Mühlen sind nicht gerade für Schallgeschwindigkeit bekannt. An öffentlichen Schulen sind wir es gewohnt, dass es für substanzielle Fortschritte viel Geduld braucht. Bis grosse Reformprozesse oder wie aktuell ein Massnahmenpaket mit Optimierungspotenzial erst Wirkung entfaltet haben, kann es ganz schön dauern.

Und dann kommt von uns Lehr- und Fachpersonen auch noch der traditionelle Anspruch auf partizipative Mitgestaltung hinzu – wie es gesetzlich bei allen sogenannten wichtigen Entscheidungsprozessen verankert ist. Aus Sicht der FSS ist das nicht nur recht, sondern auch gut so. Was betriebsferne Personen vielleicht auf den ersten Blick für zusätzliche Ehrenrunden und für vermeintlich unnötige Entschleunigung halten mögen, ist in Tat und Wahrheit ein altbewährter Erfolgsgarant mit Namen «Partizipation».

Partizipation ist in unserem Land alles andere als eine neue Modeerscheinung. Sie blickt auf eine langjährige Tradition zurück. Als die eidgenössischen Söldner zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf Seiten des Heeres von König Ludwig XII. gegen Norditalien zogen, befanden sie sich gerade in der Hochblüte ihrer legendären Schlagkraft. Städte wie Genua und Novara wurden von ihnen eingenommen. Dennoch machten sie sich – angesichts einer eher ungewöhnlichen, internen Organisationsform – beileibe nicht nur Freunde unter den Franzosen. Dazu zitiere ich einen Blog des Schweizerischen Nationalmuseums von 2023:

«Man schätzt, dass damals rund 20 Prozent aller Schweizer Männer als Söldner in der französischen Armee dienten. Diese Zahlen sind beeindruckend, täuschen aber über eine deutliche und rasch voranschreitende Verschlechterung der Beziehungen zwischen der Eidgenossenschaft und Frankreich zu Beginn des 16. Jahrhunderts hinweg. Vereinfacht gesagt, hatten die

Franzosen grosse Schwierigkeiten, ihre Schweizer Söldner zu kontrollieren und zu disziplinieren. Die Schweizer Hauptmänner trafen ihre Entscheidungen erst nach langen Diskussionen und nachdem ein gemeinsamer Konsens unter den Kämpfern gefunden war. Dies verärgerte die aristokratischen französischen Generäle, die eine ganz andere Vorstellung davon hatten, wie Truppen geführt und organisiert werden sollten.

(...) Das eigentliche Problem war jedoch, dass Ludwig XII. und seine Financiers die Schweizer nicht wie versprochen bezahlen konnten oder wollten. Ludwig XII. heuerte häufig mehr Soldaten an, als er bezahlen konnte.»

Angesichts solcher Schilderungen ist es zu begrüssen, dass die Basler Schulen bis heute von einem vorwiegend kooperativen und konsensorientierten Führungsstil geprägt sind. Weit und breit gibt es keine aristokratischen Generäle, welche die Stimmen der Lehr-, Fach- und Leitungspersonen als scheinbar unnötig ignorieren würden. Auch der wohlbemessene Sold wird uns «pädagogischem Fussvolk» zuverlässig überreicht – und das nebst regelmässiger Lohnweiterentwicklung.

Sozialpartnerschaftliche Absprachen zwischen der FSS und dem ED sind im Jahresablauf fest integriert und werden traditionell lösungsorientiert geführt. Auch wenn auf diese Weise gut Ding manchmal viel Zeit brauchen mag: Tragfähige und breit abgestützte Kompromisse entschädigen uns für die aufgebrauchte Geduld meist mehr als reichlich.

Partizipation als Tradition: Auf diesen altbewährten Erfolgsgarant wird die FSS zugunsten ihrer Verbandsmitglieder gerne weiterhin setzen. Denn das Wohl der baselstädtischen Schulen und der uns anvertrauten jungen Menschen wird auf diesem partizipativ kultivierten Boden auch in Zukunft am besten gedeihen.

Mit zuversichtlichen Grüssen

Jean-Michel Héritier, Präsident der FSS